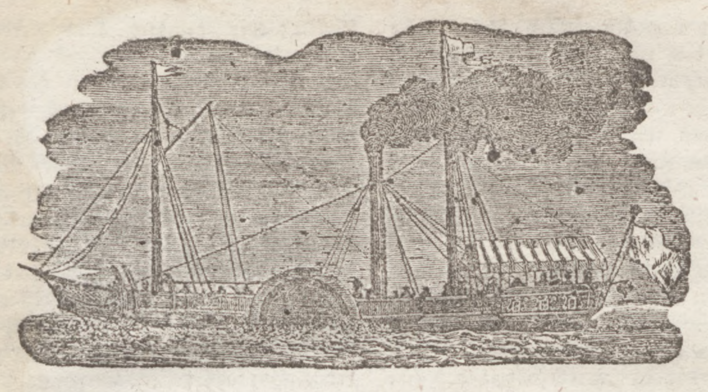
№ 38.



Dienstag, am 29. März 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Neuestes aus dem Gebiete der Danziger Schöngeisterei.

Es würde viel mehr gedruckt werden, wenn Alles gedruckt würde, was, zum Drucke bestimmt, geschrieben wird. Allein die Engherzigkeit der Verlagshandlungen einerseits, und der mit Kurzsichtigkeit verzweigte Eigensinn der Redakteurs andrerseits lassen manches Genie unbekannt bleiben, unterdrücken manchen sich erst entzündenden Talentsfunken. Die deutsche Bühne z. B. klagt über Mangel an neuen Originalwerken der Dichtung und Komposition. Wird ihr aber einmal etwas recht Körniges und noch dazu ganz aus der Nähe dargeboten, so weiset sie es mit Anmaßung zurück; sie will durchaus nur mit Geistesfabrikaten aus der Ferne ihren Kunstspeicher (auch Repertoire genannt) füllen. Ein warnendes Exempel davon giebt die hiesige Bühne. Es sind derselben mehre Originaldichtungswerke heitern und ernsten Inhalts zur Aufführung gegen ein billiges Honorar von einem Hrn. E. angeboten, sie aber hat dieselben von der Hand und den Brettern gewiesen; hätte sie das nicht gethan, so würde sie jetzt sich vielleicht in einer glänzernden Lage befinden. Derselbe Verfasser aber, der gleichzeitig poetisirt, dramatisirt und komponirt, hat es nicht allein mit der hiesigen Bühne und den hiesigen Buch- und Musikalienhandlungen, sondern mit allen bedeutsamen Bühnen und Verlagshandlungen Deutschlands versucht. Doch von allen Enden kehrten, statt des Honorares, die Manuskripte wieder zurück. Diese verweigerte Annahme hat selbst zu manchem unangenehmen Conflicte in Betreff des Postgeldes geführt, ja sogar die hiesige Postbehörde zu dem wenig räthselhaften Verfahren veranlaßt, von dem gedachten Dichter und Komponisten kein unfrankirtes Briefpaket mehr anzunehmen. Und doch versichert dieser Musensohn selbst: durchgängig Gediegenes, Ausgezeichnetes, Geniales zu liefern. Alle Bühnen und Verlagshandlungen Deutschlands nun zu beschämen, hat die Redaktion des Dampfboots — nach langem dringenden Angehen — sich zum billigen Ankauf und zur theilweisen Mittheilung eines Manuskripts entschlossen, welches den Titel: „Die Wacht“ führet und ein einaktiges Drama ist. Durchweg wörtlich dasselbe hier

abdrucken zu lassen, wird vom beschränkten Raum dieser Blätter nicht gestattet; doch wird der Leser wenig dabei verlieren —, indem dort, wo die Dialoge und Monologe wegbleiben, sinngetreu über den Inhalt berichtet werden soll. Die Hauptpersonen im Drama sind folgende: „Herzog Adalbert von der Rügen,“ seine Gemahlin „Herzögin Anniese,“ „Karl, ihr Sohn,“ der herzögliche Arzt „Doktor Himmel,“ „Chirurgus Haberkorn,“ „Madame Bild“ und „Mamsell Silber.“ Man mache sich jetzt darauf gefaßt, etwas eigenthümlich Geniales zu lesen, das man schwerlich sobald wieder in diesen Blättern vorfinden wird.

Der Herzog und die Herzögin sprechen über Beweggründe und Grundsätze, und da jener behauptet, daß eine Dame fern von jedem Grundsatze sei, so entgegnet diese: „Sie sprechen sehr anzüglich, Herr Gemahl!“ Da nun eben Karl eintritt, so sagt die Herzögin weiter: „Siehst Du nicht in dem Ankömmling die Grundsätze meiner mütterlichen Zärtlichkeit?“

Darauf sagt der Herzog: „Du, braves Weib, sprichst wie ein gedrucktes Buch!“ und der Friede ist wieder geschlossen. — Hierauf kommt Dr. Himmel dazu, um mit dem herzöglichen Ehepaar zu frühstücken, und man frühstückt. — Gleich dahinter erscheint der Chirurgus Haberkorn, ein grundschlechter Patron, der in seinem Monologe den Dr. Himmel einen Mann „mit langem Rocke und kurzem Verstande“ nennt, und geradezu darauf ausgeht, den kleinen Prinzen Karl bis auf die Seele zu operiren. Als abscheuliches Mittel dazu muß Himmel ihm dienen. Dieser bringt nun den Prinzen herbei, den er aus der Frühstücksstube gelockt hat. Sie sprechen noch über Dieses und Jenes und entfernen sich darauf mit dem bedauernwerthen Opfer kannibalisch-anatomischer Wuth. — Nach dieser Szene erscheint wieder die Herzögin: „(Händeringend und lamentirend) Wo in aller Welt ist mein Sohn geblieben? Seit dem Eintritte des Doktors in mein Haus bin ich voller Jammer beschüttet!“ — Jetzt kommt der Herzog: „Weib! wo ist mein Kind, wo ist mein einziger Sohn, wo ist mein Karl?! — Habt ihr ihn mir vernachläßigt und ist er in den Wald verirrt? — — Lernt von der Klucke, wenn sie mit ihren Kickelchen umhergeht, lernt von der Ente und von der Gans: mütterliche Zärtlichkeit! — Weib! Gott steh Dir bei, wenn ich meinen Sohn nicht wiederfinde.“ — — Er greift nun nach dem Hüfthorn, er eilt hinaus in den düsteren Wald, er läßt die rufende Stimme weit erschallen. Vergebens jammerst du, unglückseliger Vater; vergebens winselst du, beklagenswerthe Mutter; euer geliebtes Kind werdet ihr nimmer wiedersehen!

Die dritte Szene führt uns in das Zimmer der Madame Bild, wo eben ein Husar einen Schnapps trinkt. Nachdem dieses geschehen ist, wird getanzt. Wir kommen hier hinter gar saubere Schliche; die Madame Bild ist nichts als eine schändliche Verführerin. Durch das, nicht einmal bei der Polizei gemeldete Tanzvergnügen hat sie die Mamsell Silber herbeigelockt, derselben, während sie tanzte, ihr holdes Söhnlein Hans gestohlen und es den beiden Aerzten, die den menschenfressenden Wilden wenig nachstehen, zugeführt.

Die nächste Szene führt uns in einen Wald, wo der Herzog aus purer Verzweiflung und vernichtendem Vaterschmerz einen Rehbock schießt, die Mamsell Silber aber sich mit einem Halstuche erwürgt.

Jetzt kommt „die Wacht,“ nach welcher das Drama seinen Namen führt. Sie besteht in dem Aeußern eines gewöhnlichen Militairwachhauses. „Ein General geht vorüber. Der wachhabende Offizier kommandirt: „„Präsentirt das Gewehr!““ Der General grüßt, vorüber ziehend. Offizier: „„Gewehr beim Fuß! Rührt euch!““ „Ein 2ter Offizier zeigt sich.“ — Diese beiden Offiziere nehmen nun die Kinderraubsgeschichte zum Gegenstande ihrer Unterhaltung, aus welcher dem Zuschauer über die ganze Handlung ein so klares Licht aufgehet, wie es ihm die modernste Straßenlaterne nicht zeigen kann. Am Schluß dieser Szene läßt der wachhabende Offizier die ganze Wache heraustreten und „zur Ehre aller guten Mütter, die ihre Kinder lieben,“ das Gewehr präsentiren; was gewiß etwas ganz Neues ist.

Wir nahen jetzt mit bebendem Herzen der Schlußszene, der schauderhaften Entwickelung des tragischen Ereignisses. Der Herzog ist mit seiner Gattin allein; er spricht: „Weib! Wofern Du mir nicht mein Kind schaffest, so sei der Rehbockschmaus Dir eine Höllenmahlzeit, Gift mische ich Dir in die Sauce und Karls Bild präge ich Dir ins Herz mit meinem Hirschfänger.“ Umsonst versucht die, ohnehin von Schmerzen schon schwer belagerte Herzogin ihren Gemahl zur Raison zu bringen; er fährt nur noch wüthender fort: „Dieses Schwert (zieht den Degen) soll Dir's Herzblut in Milch umschaffen, bis der Grabesvogel seinen Nachtgesang über deinen Leichnam trillert.“ — Jetzt kocht es der Herzogin über. „Ha, Unhold!“ schreit sie aus voller Kehle, indem sie ihm das Schwert entreißt: „Fahre wohl. Dich beweint kein Gott! wenn die Jagd Dir lieber ist, als die Erhaltung der Deinigen. (Sie ersticht ihn) Mich

umpfange der Tod aus dieser Phiole. (Sie trinkt Gift)“ Hierauf erscheinen noch der hingeschlachtete Prinz Karl und der kleine Hans als verklärte Geister; ohne aber etwas zu sagen. „Der Vorhang fällt.“

Indem ich, als Berichterstatter, mich herzlich freue, meine Leser hier, mit Benutzung eines geringen Blattraumes, mit einem ganz neuen und (nach Versicherung des Verfassers) höchst interessanten Drama bekannt gemacht zu haben; weise ich, mit Bezugnahme auf das Bekanntgemachte, darauf hin, daß nicht allein Paris, sondern auch Danzig seinen Dumas oder Victor Hugo aufzuweisen hat. Nach dieser dramaturgischen Probe wird dem Leser noch ein zweites Kapitel: das der excentrischen Poetik, aufgeschlagen: hochpoetische Funken eines Kraftgenies werden in die Augen blitzen.

Die Redaktion einer Zeitschrift zu führen, die sich lebendig regen, und zu allen Thören hinaus ihren Weg finden will, wird überall eine schwere Aufgabe bleiben, bei welcher schon die Verse eines alten Poeten:

Wer es etwa hier auf Erden
Ständig und in allen Sachen
Einem Jeden Recht will machen,
Der muß erst geboren werden,

zu beherzigen bleiben. In Danzig aber gesellen sich dieser Aufgabe noch zwei Uebel: der drückende Nebel auf der Blumenflur der Schöngeisterei auf der einen, und die üppige Vegetation der poetischen Feldblümchen und Butterblumen auf der andern Seite. So haben die letzten vierzehn Tage, in welchen der Frühling seine sonnigen Schwingen gelüftet und die Sänger des Haines zum großen Chorgesange herbeigerufen, auch zahlreiche poetische Gemüther zu Frühlingsgesängen begeistert, und diese der Redaktion d. Bl. zugeführt. Gern würden alle Lieder Aufnahme finden, bliebe nicht dabei zu befürchten, den Lesern den schönen Frühling zu verkümmern, und überhaupt vor Weihnachten mit der Absingung des diesjährigen Frühlinges nicht fertig zu werden. In dieser Gegend, wo sich das Wetter an einem Tage drei bis vier Mal ändert, bleibt es ohnehin schon schwierig, den Leser für ein Frühlingslied zu gewinnen, das gerade nicht eine scherzhafte Wendung, neue Gedanken, oder wenigstens eine klangvolle Sprache als Eigenthum mitführet. Beim Setzen des Blattes und bei der Korrektur desselben ist mitunter das sonnigste Frühlingswetter vorhanden, während es bei der Herausgabe des Blattes fröstelt und regnet; wer mag dann Frühlingslieder lesen! Diesen Entschuldigungsgrund werden die solide denkenden Herren Einsender beherzigen. Allein es giebt auch viele nicht solide denkende Einsender, die bei verweigerter Aufnahme bogenstarker Abhandlungen über Cholera-Erfahrungen, Liebesjammer, Rapshoffnungen, Runkelrübenperspektive, Kometenseufzer, und ähnlicher Wonne- und Wehe-schauer mit erzgroben Briefen hinterdrein kommen. Sie betrachten die verweigerte Aufnahme als eine Anmaßung und Kurzsichtigkeit des Redakteurs, und fallen über denselben mit wenig ausgewählten Scheltworten her. Solche Ausbrüche eines poetischen Vesuvs können indeß mit ihrer Lava die grüne Flur nicht überströmen und lassen sich schon auf die leichte Schulter nehmen. Dagegen giebt es noch eine Klasse freiwilliger Mitarbeiter, die schon einen bedenklichern Ton anstimmen. Sie nennen das Dampfboot gehaltlos und geistesschwach, und wollen nun demselben durch ihr Geistespfund Gewicht und Schwungkraft geben, oder dasselbe durch die Schwertfischstöße ihrer Feder und Zunge in den Grund bohren. Da wird man zuletzt eingeschüchtert und muß sich schon zur Probemittheilung entschließen.

Der Hr. Verf. des, im hier Nachstehenden bis zur Hälfte erfolgenden Gedichtes ist ein solches Kraftgenie. Derselbe schreibt an die Redaktion: „Meine Beiträge werden dem Blatte mehr Extension und Concurrenz schaffen, es auch dem Auslande interessant machen und die feindlichen Begriffe (?) hemmen und heben. Ich wünsche, die Beiträge in Ihren Blättern theilweise eingeschoben zu sehen, um uns zu überzeugen, welche Sensation und Aufnahme selbige im Publiko finden.“ Das Publikum möge nun prüfen, und der Hr. Verf. der Aufnahme und Sensation lauschen.

Thier-Schau, und das Ungeheuer.

Nur des Geistes Sympathie
In des Lebens Harmonie
Erhebt die Humanitaet. —
Sonst ist nur Brutalitaet. —
Dieses ist Constitution,
Die Menschheit hält in Union:
Sonst ist nur Revolution,
Gegen des Reiches Union. —
Wen der Nacht-Eule Weisheit,
Und der Schlange Listernheit,
Blendet in der Erkenntniß:
Der Mensch sinkt in Ermächtniß. —
Gesellt sich Esels Trägheit,
Und des Stiers Halstarrigkeit:
Dann leidet Geistes Steuer,
Der Mensch wird Ungeheuer. —

Er wird minder als ein Thier —
Verläumdet sein Wesen hier —
Dann schwindet der Taube Sinn: —
Die Gemeinschaft ist dahin. —
Dann blendet die Phantasie —
Entstellet wird Philosophie —
Entnervt Lebens Harmonie —
Verletzt Geistes Sympathie. —
Dann betäubt Menschen der Wahn —
Der Mensch wird des Pluto Hahn —
Aristoteles ist Mann —
Zeigt, was ist, ohn' Federn, Hahn. —
Willst du ein guter Mensch sein,
Mühe um Erkenntniß rein! —
Meide den Stolz, Wahn, und Schein! —
Sonst verläumdest du dein Sein —
Stöb' mit der Taube Tugend
In der Unschuld der Jugend! —
Hemme des Vorurtheils Wind! —
Werde doch, des Geistes, Kind! —

Weß Geistes Kind das vorstehende Dichtungsprodukt ist, wird der geneigte Leser nun schon genugsam erkannt haben; dieses eine Probestück aber wird schon zur „Extension und Concurrenz" dieses Blattes ungeheuer beitragen, das Ausland wird in großen Länderabtheilungen herbeiströmen, wird alle bisherigen „feindlichen Begriffe" mit Schleusen und Brandmauern hemmen und mit Dampfmaschinen heben, die Auflage des Dampfboots wird sich in die Millionen versteigen, und der Redakteur desselben, dem jetzt schon Thränen des wonnigen Vorgefühls entströmen, wird seine freiwilligen hochgeistigen Mitarbeiter entzückt umarmen, und sie als die Schöpfer seines Glückes preisen.

Theater in Danzig.

Das hiesige Theater zeigt sich nach wie vor von der besten Seite — von der vollen. Aber auch das Repertoire der 10 Verloosungsvorstellungen entfaltet sich freundlicher, als es seiner ökonomischen Ankündigung nach zu erwarten stand, denn höchst interessante Neuigkeiten treten aus ihm hervor.

Am 22. März wurde als Vorstellung No. 3 die weiße Dame aufgeführt; das Haus zeigte sich gedrängt voll; der Männerchor hingegen zeigte sich — mit gelindem Ausdruck gesagt — muthwillig, indem gekichert und Kurzweil getrieben wurde. Wenn die Chorherren auch Bauern vorstellen; so dürfen sie doch nicht vergessen, daß sie vor einem städtischen Publikum spielen, das keine Bauernwitze begehrt. Unter der Schröderschen Direktion wurden solche Ungebührlichkeiten mit bedeutendem Gagenabzuge bestraft.

Am 24. März, No. 4, zum Erstenmale: „Ich bleibe ledig!" Lustsp. in 3 A., nach dem Italienischen von C. Blume. Ein interessantes, feines Lustspiel, mit überraschenden Wendungen und freundlicher Entwickelung ausgestattet. Es fand im Allgemeinen beifällige Aufnahme; langweilte aber in einigen Szenen herzlich: weil die meisten der darstellenden Personen nicht bügelfest in ihren Rollen saßen. Möge ein andermal der Hr. Souffleur lieber auf der Bühne den Zuschauern gegenüber seinen Platz nehmen und das Stück durchweg mit ganz lauter Stimme ablesen, die Darsteller aber es mit Geberdenspiel begleiten; in diesem Fall darf man doch nur einmal die Worte hören. — Hierauf: „Die Lokalposse." Mit vielem Humor gespielt; besonders waren Splitt (Hr. Kickebusch) und Philippine (Mad. Ussow.) auf ihrem Platze. Doch wurden auch die vorkommenden Sudelwitze durch möglichst starke Betonung zu grell hervorgehoben. Solche und ähnliche Verstöße gegen Anstand und Moral werden heute nur noch von Gassenjungen bejauchzt, der gebildete Zuschauer aber betrachtet die komische Bühnenperson, welche, um den Beifall einiger Pöbelstimmen buhlend, zu Grimassen das Gesicht verzerret und sich unzüchtig in Blicken und Stellung zeigt, als einen Possenreißer und Mann von roher Gesinnungsweise. Die beim Fallen des Vorhangs hier und dort von den ersten Plätzen erschallenden Pfeifflaute bestätigten das Ebengesagte.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.